



BROKEN MIND

DIE WAHRHEIT IST EIN SPIEL

ein Drama und Psychothriller

von:

Werner Schwager

Manche spielen verstecken...

Anderere verstecken sich selbst...

**Doch was, wenn du nicht mehr weißt,
wer spielt –**

... und wer verloren hat?

Broken Mind – Die Wahrheit ist ein Spiel.

Inhalt:

Emily ist „verschwunden“. Zurück bleibt ein Vater ohne Erinnerung, ein verstummtes Haus und ein Abgrund aus Schuld, Gewalt und verdrängter Wahrheit.

Während die Suche beginnt, zerfällt die Grenze zwischen Realität und Wahn. Erinnerungen erwachen, Stimmen flüstern aus Spiegeln und ein geheimnisvoller Junge stellt Fragen, die keiner beantworten will.

Inmitten zersplitterter Familienbande und psychischer Abgründe entspinnt sich ein düsteres Spiel aus Wahrheit und Täuschung. Vergangenheit und Gegenwart vermischen sich und am Ende bleibt nur die Frage: „Wer bist du wirklich – wenn du niemanden mehr trauen kannst, nicht einmal dir selbst“?

Was ist mit Emily geschehen? Und wer ist Charlie? Und was, wenn der Feind nicht draußen, sondern tief in einem selbst verborgen liegt? Die Wahrheit ist ein Spiel. Und nicht jeder überlebt es...

Personen:

Emily	-	ein junges Mädchen zwischen 9 – 12 Jahren; traumatisiert vom Tod der Mutter und von Beginn an zerrissen durch eine gespaltene Innenwelt. Sie schweigt, doch in ihr wüten Stimmen, Bilder und Ängste. Die Spaltung ist kein Bruch im Moment, sondern ein dauerhafter Zustand: ein innerer Schutzraum, ein Überlebensmechanismus. Emily ist verletzlich und stark zugleich.
David	-	Emilys Vater. Nach außen kontrolliert, fürsorglich, fast unauffällig – doch innerlich gespalten, getrieben von Schuld, Verdrängung und Wahn. Er wollte stark sein für seine Tochter, doch am Ende zerbricht er an dem, was er getan hat.
Charlie	-	ein kindlicher Begleiter in Emilys Welt – eine erschaffene Figur, aber mit eigenem Willen. Charlie steht für Schutz, aber auch für Kontrolle, Rache und Selbstbehauptung. Er ist sowohl Teil von Emily als auch Teil von David – ein Spiegel der zerrissenen Realität. Kann auch weiblich besetzt werden.
Kathrine	-	Psychologin, beauftragt vom Jugendamt. Warmherzig, klar und unerschrocken. Sie wird zur zentralen Beobachterin und Unterstützerin – stellt die richtigen Fragen, erkennt das Unsichtbare und ist bereit, mit Emily zu gehen, auch in den Abgrund.
Alison	-	Emilys Mutter. Abwesend – und doch allgegenwärtig. Ihr Tod ist der Auslöser für die Eskalation. In Emilys Erinnerungen erscheint sie liebevoll, zerbrechlich, hilflos. Nur als Schattenfigur und Spiegelbild sichtbar.
Sprechchor	-	ein mehrstimmiges, kommentierendes Kollektiv. Er führt das Publikum durch die Schichten der Handlung – mal poetisch, mal schneidend klar. Er steht außerhalb des Geschehens, aber spricht das Unsagbare aus. 8 – 10 Personen.
Davids Vater	-	Minirolle, ohne Text, nur Schattenfigur, besetzbar aus dem Sprechchor
Davids Mutter	-	Minirolle, ohne Text, nur Schattenfigur, besetzbar aus dem Sprechchor
David als Jugendlicher	-	Minirolle, ohne Text, nur Schattenfigur, besetzbar aus dem Sprechchor
David als Schattenfigur	-	Minirolle, ohne Text, besetzbar aus dem Sprechchor

9 Rollen (5m, 4w)
(auch möglich: 4m/5w)

mind. 16 Spieler/innen; besonders geeignet für die Innenbühne

Spielzeit: ca. 120 Minuten

Bühnenbild:

Ein altes Landhaus, klar aufgeteilt:

Kinderzimmer vorne links mit auffälligem Spiegel

Wohnzimmer vorne rechts mit üblichen Einrichtungen

Badezimmer hinten rechts mit Waschbecken und Spiegel sowie angedeuteter Badewanne

Zwischengänge, Außentür über hinten links

Die Hinweise zu den Musikeinspielungen sind nur Vorschläge.

Für eine eventuelle GEMA-Pflicht ist die Bühne selbst verantwortlich.

Prolog

Ein altes Landhaus. Wir befinden uns in Emily's Zimmer. Im Zimmer steht ein großer Spiegel (begehbar).

Musikeinspielung einer spärlichen Klaviermusik; offene Akkorde in Moll. Düstere Stimmung. Kalter, blauer Lichtschein auf das Kinderzimmer. Auftritt Emily. Sie sitzt im Kinderzimmer auf dem Boden. Ein altes Kuscheltier (Hase) liegt neben ihr. Vor ihr eine Zeichnung: rote Linien, verzerrte Gesichter. Sie hält die Zeichnung ins Publikum und malt mechanisch weiter.

Emily:

(ohne aufzublicken) Jeden Abend sagt Papa: „Es wird besser.“ Jeden Morgen sagt er nichts mehr. Und dazwischen ... ist Charlie. *(schaut auf ihren Hasen, nimmt ihn an sich, flüstert)* Du hörst ihn auch, oder? Charlie sagt, du sollst nicht dazwischenreden. *(legt den Hasen wieder ab, schaut in Richtung Spiegel, dann zurück zur Zeichnung)* Mama wollte keine roten Stifte im Haus. „Rot ist keine Kinderfarbe“, hat sie gesagt. Aber Charlie... Charlie sagt, rot ist die einzige Farbe, die die Wahrheit kennt. *(steht langsam auf, geht zum Spiegel und spricht hinein)* Ich weiß, dass du da bist. Ich spüre dich, auch wenn Papa sagt, du bist nur ein Spiel. *(senkt die Stimme, beginnt zu zählen, flüsternd, rhythmisch)* Eins... zwei... drei... vier... fünf... sechs... sieben... acht... neun... zehn.

Stille. Dann ein kurzes Zucken im Licht mit einem scharfen Klavierton; ein Schatten huscht durch den Spiegel. Emily stockt. Ihre Stimme wird tonlos.

Emily:

Wenn ich bis zehn zähle, kommt Charlie. Aber nur, wenn ich alleine bin. Und wenn niemand weiß, dass ich zähle.

Ein leises, kaum hörbares Wispern; Charlies Stimme, verzerrt, von innen kommend.

Charlie:

(aus dem Spiegel) Spiele sind das, was bleibt, wenn alles andere stirbt.

Emily:

Du hast gesagt, es wird leichter. Dass ich nur mitmachen muss. Aber es wird schwerer. Du wirst... lauter.

Das Licht im Badezimmer flackert; als Zwielflicht zum Kinderzimmer. Dort sitzt David; aufrecht, still, wie eingefroren. Das Klavier setzt wieder ein; ein einzelner fallender Ton.

David:

(vor sich hin, wie im inneren Monolog) Der Tod ist nicht das Ende. Er ist nur ein Raumwechsel. Wir haben die Stadt verlassen. Die Geräusche, die Schatten, die Stimmen. All das... bleibt zurück. *(Stille, dann aufrichtiger, fast beschwörend)* Ich habe sie aus der Stadt gebracht. Emily. Mein Mädchen. Sie schläft wieder. Sie lacht wieder. Ich... will das glauben. *(noch beschwörender)* Ich habe sie aus der Stadt gebracht. Damit sie wieder Kind sein darf. Aber sie spielt mit einem Namen, der mir fremd ist. Ich frage sie, wer das ist. Sie lacht. Und dann weint sie.

David steht langsam auf, schaut in Richtung des Spiegels, der von dort nicht zu sehen ist. Er hält kurz inne, dann tritt er an die Bühnenkante.

David:

Sie sieht Dinge, sagt sie. Schatten. Ein Mann. Ein Spielgefährte. Aber Kinder trauern anders. Kinder sind... übersinnlich.

Stille. Ein Klavierton; leise, zitternd.

David:

Ich weiß, was Kathrine sagen wird. „Verarbeitung braucht Zeit“. Aber Zeit... frisst sich nur tiefer. „Kinder projizieren“. Aber was, wenn sie Recht hat?

Das Kinderzimmer wird leicht dunkler. Emily spricht wieder.

Emily:

Ich weiß, dass du da bist, Charlie. Du warst in der Küche. Du warst in Mamas Zimmer. Du warst da, als das Wasser in der Badewanne überlief. Und Papa sagt, ich war's.

Wieder ein Wispern; mehr als nur eine Stimme; Charlies Stimme klingt jetzt wie ein Echo ihrer eigenen.

Charlie:

Wir sind du. Du bist wir. Es gibt keine Tür zwischen uns.

Das Badezimmerlicht wird fahl. David setzt sich auf die Bühnenkante; den Blick in die Dunkelheit.

David:

Ich habe ein Monster erschaffen. Oder... ich habe eines übersehen. Ich sehe sie an und erkenne sie nicht. Ich höre sie sprechen mit dem Nichts. Oder... mit dem, was nur ich nicht sehen kann.

David geht langsam Richtung Wohnzimmerstuhl. Die Kinderzimmerbeleuchtung dimmt leicht. In diesem Moment Auftritt Kathrine (Therapeutin) von rechts. Sie tritt vorsichtig ins Wohnzimmerlicht.

Kathrine:

Dr. Callaway?

David:

(fährt erschrocken herum, überrascht, dann gefasst) Kathrine...Therapeutin der Therapeutin. Wie ironisch.

Kathrine:

Ich bin hier, um zuzuhören. Nicht um zu urteilen.

David:

Dann hör gut zu. Es gibt einen unsichtbaren Dritten in diesem Haus. Und er spielt nach Regeln, die wir nicht kennen.

Das Licht auf das Kinderzimmer erlischt. Emily im Dunkeln ab.

Kathrine:

Wie nennen wir etwas, das kein Gesicht hat, aber Entscheidungen trifft?

David:

Charlie.

Lichtfokus auf den Spiegel mit Flackerlichter. Klavieranschlag und im Spiegel erscheint ein dunkler Schatten.

Blackout

Szene 1

Im Wohnzimmer. Kathrine mit einem Mantel über ihrem Arm.

Kathrine:

Die Tür stand auf. Ich wusste nicht, ob ich wirklich herkommen soll. Aber dann habe ich den Brief gelesen. Nur ein Satz: „Ich habe sie aus der Stadt gebracht.“

David:

(ohne Aufzusehen) Du hast mich trotzdem gefunden.

Kathrine:

Weil ich mir Sorgen mache. Wegen Emily. Wegen dir.

David:

Ich dachte, hier draußen ist es besser. Keine Leute. Keine Erinnerungen. Kein Lärm.

Kathrine:

Aber sie ist ein Kind, David. Kinder brauchen mehr als Ruhe.

Man hört einen Sprechchor aus Statisten, die im Publikum verteilt sitzen. Sie sind eine Art „Erinnerungsstimmen“.

Sprechchor:

(flüsternd) Kam zu spät... Das Wasser war kalt... Wasser... Wasser... blutrot... Die Tür war offen... Sie war allein... Sie hat ihn nicht gerufen...

Kathrine stockt. David senkt den Blick.

David:

Ich versuche, alles richtig zu machen. Aber sie spricht mit ihm. Immer wieder. Mit Charlie.

Kathrine:

Den... Freund, den sie erfunden hat?

David:

Ja. Sie sagt, er lebt hier. Im Spiegel. Neben dem Bett.

Kathrine:

David, du weißt, dass so etwas passiert. Nach... so einem Schock. Kinder flüchten sich in Fantasie.

Sprechchor:

(flüsternd, eindringlich) Charlie ist immer da... Aber keiner sieht ihn... Es flüstert... Er lacht... Er will nicht gehen.

David:

Charlie war schon früher da. Sie spielten zusammen... Kinderwelten... Fantasiewelten... Aber er ist lauter geworden, seit dem... Es ist mehr als nur ein Spiel. Manchmal... manchmal sehe ich, wie sie mit ihm redet. So ernst. Als wäre er wirklich da.

David:

Und du? Redest du mit ihr darüber?

David:

Ich versuche es. Aber... sie vertraut mir nicht. Nicht mehr.

Kathrine:

Dann lass mich es versuchen. Nur als Besuch. Für ein paar Tage.

David:

Sie mochte dich. Damals. Nach dem... was passiert ist.

Kathrine:

Vielleicht erinnerst sie sich. Vielleicht kann ich helfen.

Sprechchor:

(flüsternd, sehr nah) Acht... Neun... Zehn... Wenn sie zählt... Geht Charlie kurz weg... Dann ist alles still... Aber nicht für lange...

Kathrine:

Dann komme ich morgen wieder. Früh. Du brauchst nicht stark zu sein, David. Nur ehrlich.

David:

(leise) Danke, Kathrine.

Beide gehen ab. Das Licht schwenkt sanft zum Kinderzimmer. Emily sitzt auf den Boden, die Beine angezogen, das Licht ist schwach. Sie schaut ihren Hasen an und nimmt ihn zu sich.

Emily:

(leise, als würde sie ihrem Kuscheltier ein Geheimnis erzählen) Früher... da kam er, wenn ich gezählt habe. Immer. Ich dachte, das wäre ein Spiel. Aber ich will nicht mehr, dass es so ist. Wenn ich's jetzt mache... dann nicht, weil ich ihn rufe. Sondern damit er nicht kommt. Verstehst du? Dann kann ich mich verstecken. Dann bin ich sicher.

Sie setzt sich auf, drückt ihren Hasen fest an sich. Eine kleine Lampe flackert. Stille. Dann schließt sie ihre Augen und beginnt leise und langsam zu zählen.

Emily:

Eins... zwei... drei...

Sprechchor:

(flüsternd) Nicht hinschauen... nicht hören... nicht fühlen.

Emily:

Vier... Fünf...

Ein leiser Klavierton setzt ein. Minimalistisch, wie ein pochender Puls.

Emily:

Sechs... Sieben...

Die Bühne wird langsam dunkler. Nur ein Lichtschein auf Emily und dem Spiegel.

Emily:

Acht...

Sprechchor:

(flüsternd, tiefer, eindringlicher) Versteck dich, Kind... Er sieht alles... Alles.

Emily:

Neun...

Eine gespannte Stille. Der Klavierton verstummt. Emily öffnet die Augen und schaut vorsichtig und langsam in Richtung Spiegel.

Emily:

Zehn.

Stille. Sie atmet hörbar. Einen Moment lang scheint die Gefahr vorbei. Dann ein leiser Windhauch, Flackern im Spiegel und mit einem scharfen Klavierton erscheint der Schatten von Charlie.

Emily:

(weicht zurück) Er kommt... trotzdem.

Sprechchor:

(flüsternd) Er ist nie weg... Nie weg... Nie weg.

Emily umklammert ihr Kuscheltier, als würde sie sich daran festhalten.

Emily:

(zitternd, fast tonlos) Ich will das Spiel nicht mehr spielen.

Kurze Pause. Sie schaut jetzt direkt in den Siegel. Fassungslos. Dann, ein Riss in der Stimme.

Emily:

(verzweifelt, erschüttert, laut) Du hast gesagt, wenn ich zähle, bleibst du weg... Du hast es versprochen!

Abfallende Klaviertöne. Emily ab im Dunkeln.

Blackout.

Szene 2

Im Wohnzimmer von David. Minimalistisches Klaviermotiv mit Moll-Akkorden. Auftritt David mit einem Foto in der Hand. Die Musik verklingt, wenn er spricht.

David:

(zum Foto) Hier riecht es noch nach ihr. Nach Tee. Nach warmem Staub. Nach dieser Stille, die kein Kind aushält, aber Erwachsene manchmal retten kann. *(stellt das Foto auf den Tisch)* Hier hat sie immer gegessen. Sie war mein Anker. Und ich ihr Zweifel. Sie hat nie aufgehört zu glauben. An mich. An uns. *(nimmt einen Kassettenrekorder)* Ich konnte ihre Stimme nicht löschen. Nicht einmal dann, als sie nicht mehr kam.

David drückt auf „Play“ und die Stimme seiner Frau Alison ist zu hören. Über Tonband oder live eingesprochen; ruhig, liebevoll, zunehmend eindringlich.

Alison:

„Emily... du bist so klug. Du merkst so viel, was andere gar nicht wahrnehmen. Manchmal habe ich das

Gefühl, du siehst durch die Menschen hindurch... und dann erzählst du mir von den Dingen, die du spürst, aber ich kann sie nicht greifen. Ich weiß, Charlie ist dir wichtig. Du sprichst oft mit ihm... sogar wenn niemand sonst im Raum ist. Ich habe versucht, das zu verstehen. Weißt du, manchmal... wenn ich so müde bin und der Kopf wieder hämmert, dann wünsche ich mir auch jemanden, der einfach da ist. Der zuhört, ohne zu fragen. Vielleicht ist Charlie so jemand für dich. Aber ich möchte, dass du mir versprichst: Wenn es dir zu viel wird... wenn Charlie zu groß wird in deinem Kopf... dann sprich mit mir. Oder mit Papa. Auch wenn ich nicht mehr alles so schnell schaffe wie früher... Ich bin da. Ich will verstehen, was in dir vorgeht. Ich will dich schützen. David... wenn du das hier hörst... ich weiß, dass du es gut meinst... aber manchmal... manchmal braucht sie nicht, dass du stark bist. Sondern, dass du zuhörst, Nur zuhören, ohne sofort eine Antwort zu haben. Sie ist nicht immer leicht zu greifen. Aber sie ist unsere Tochter. Und sie verdient Geduld.

Das Band rauscht aus. David starrt auf das Gerät. Dann langsam weiter.

David:

Ich habe versagt. Ich habe sie allein gelassen. Zuerst dich. Jetzt... vielleicht auch Emily.

Sprechchor:

(flüsternd, eindringlich) Verstehen oder Schweigen... Schutz oder Angst... Nähe und Distanz... Dunkel, das wächst... Stimmen, die zerreißen... Schreie, die keiner hört... Verloren und gefangen... Geborgenheit oder Gefahr... Zweifel, der bleibt.

David hebt den Kopf. Es klopft. Die Tür geht ohne Weiteres auf. Auftritt Kathrine.

Kathrine:

(distanziert, aber warm) Ich hoffe, ich störe nicht. Der Bus kam früher als geplant. Die Frau vom Gasthaus meinte, ich kann schon rein.

David:

(versucht zu lächeln) Du störst nie. Es ist... gut, dich zu sehen.

Kathrine:

(schaut sich im Raum um, nimmt Stimmung wahr) Du hast nicht geschlafen.

David:

Kaum. Emily auch nicht. Sie war... seltsam gestern. Sie sprach von Charlie. Er sei da. Hinter dem Spiegel.

Kathrine:

(ernst, direkt) Sie spricht wieder mit ihm?

David:

Ja. Und sie sagt... wenn sie bis zehn zählt, kommt er. Oder... kommt er nicht. Ich weiß selbst das nicht mehr.

Kathrine:

(mitfühlend) David... du bist müde. Vielleicht...hörst du Gespenster, wo nur Angst ist.

David:

(abwehrend, aber ruhig) Und was, wenn ich beides höre?

Stille. Sie setzt sich ihm gegenüber.

Kathrine:

Ich habe oft an euch gedacht. Nach dem, was damals geschah. Ich hätte länger bleiben sollen. Oder früher zurückkommen. Ich hab's gespürt, David. Damals. Dass da mehr war.

David:

(schaut sie direkt an) Was glaubst du war es?

Kathrine:

(dunkel) Etwas, das sich gern versteckt. In Spielen. In Spiegeln. Und in Kindern.

Auftritt Emily, leise und im Schlafanzug. Sie hat ihr Kuscheltier dabei.

Emily:

Du bist wieder da?

Kathrine:

Ja, ich bleibe ein paar Tage.

Emily:

Charlie weiß das. Er sagt: „Es wird jetzt schneller gehen.“

Kathrine:

Emily... was meint er?

Emily:

(mit leiser Freude) Du wirst es sehen. Vielleicht... heute schon.

Sie dreht sich um und verschwindet im Kinderzimmer.

Kathrine:

(schaut David an) David... das war kein Kinderspiel.

David:

Nein. Das war eine Warnung.

Kathrine:

Du zitterst, David.

David:

Ich... weiß nicht, was mit ihr passiert. Es ist, als würde sie mir entgleiten.

Kathrine:

(sanft, aber bestimmt) Dann halt sie fest. Nicht mit Kontrolle. Mit Liebe.

Kurze Stille.

David:

Ich bring dich raus. Ich will nicht, dass du allein in der Nacht... Nicht in diesem Haus.

Kathrine:

Ich bleibe trotzdem. Ein paar Tage. Wie versprochen. Aber heute Nacht... schlafe ich im Gasthof.

David:

(ruhig) Ich habe das Gefühl, wir stehen erst am Anfang.

Kathrine:

Dann sollten wir uns darauf vorbereiten. *(beide ab)*

Sprechchor:

(flüsternd, eindringlich) Zähl bis zehn... Und dann wirst du sehen... wer in dir wohnt... wer dich kennt... wer dich lenkt... wer dich holt... Zähl... Ganz langsam... Nicht zu schnell... Charlie wartet... Immer.

Blackout.

Szene 3

Emily im Kinderzimmer. Melancholische Musikeinspielung, die während ihres Monologs endet. Neben ihr liegt ihr Kuscheltier, ihr Hase. Das Zimmer wirkt schummrig. Emily flüstert, und spricht mit ihrem Hasen.

Emily:

Du weißt doch, ich brauche ihn... Charlie. Er passt auf mich auf, wenn alles zu dunkel wird. *(blickt zum Spiegel)* Manchmal denke ich, er ist nur in meiner Fantasie. Aber manchmal fühlt es sich so echt an, als würde er wirklich da sein. *(Pause, nachdenklich)* Vielleicht habe ich ihn erfunden, weil ich mich so allein gefühlt habe, nachdem Mama... weg war. Sie war krank. Weil niemand sonst da war, der mich wirklich gesehen hat. *(sanft, als würde sie ihren Hasen trösten)* Du weißt, Fuppi, manchmal ist es besser, jemanden zu haben, den niemand sonst sehen kann. Denn Charlie versteht mich. Aber manchmal... macht er mir auch Angst. Manchmal ist er so laut. So wütend. Dann fürchte ich ihn. Und doch... ohne ihn wäre ich vielleicht verschwunden. Ist das Freundschaft? Oder Wahnsinn?

Im Spiegel deutet sich ein Schatten an. Charlie tritt als eigenständige Person aus dem Spiegel und steht im Halbschatten. Seine Stimme klingt leise und rätselhaft.

Charlie:

Emily... du kannst dich nicht verstecken. Ich bin hier. Immer. Wenn du mich brauchst. *(geht ein paar Schritte, beobachtet sie, ohne sie zu berühren)*

Emily:

(zittert leicht, schaut zu ihm) Ich weiß, du wolltest mir helfen. Aber das war... zu viel. Du hast gesagt, du beschützt mich. Nicht... dass es blutig wird. *(atmet tief ein)* Ich frage mich, ob du Freund bist... oder Gefahr. *(leiser, nachdenklich)* Manchmal sagt er Dinge, die ich nicht hören will. Dinge, die... nicht von mir sein können. *(kurze Pause)* Aber wer sonst soll sie sagen? *(Blick ins Leere, fast flüsternd)* Manchmal glaube ich, er weiß Dinge... die nicht mal ich wissen will. *(eindringlich, zum Publikum)* Manchmal... manchmal klingt er wie jemand... den ich kenne. Aber dann sehe ich ihn an... und weiß nicht, wer er ist.

Emily blickt zum Spiegel, in dem Charlie wieder erscheint und kurz darauf wieder verblasst.

Emily:

Vielleicht bist du beides. Freund und Feind? Oder vielleicht bin ich einfach zu müde, um das zu verstehen.

Pause. Emily legt ihren Hasen vorsichtig auf einen Stuhl und steht langsam auf.

Emily:

Ich will nicht mehr spielen. Nicht mehr zählen. *(leise)* Bis zehn.

Emily schaut zum Spiegel, wo Charlie noch einmal kurz erscheint.

Emily:

...und dann hoffe ich, dass du wieder gehst.

Sie bleibt einen Moment lang ruhig, blickt auf ihren Hasen.

Emily:

(entschlossen, leise, zu sich selbst) Ich gehe jetzt ins Bad... nur kurz. Vielleicht hilft das. Vielleicht... wird es dann leiser.

Sie geht langsam los und verlässt das Kinderzimmer. Während sie über die Bühne geht, verdunkelt sich das Licht nach und nach. Musikalisch beginnt ein leises Tropfen, regelmäßig, unheimlich.

Sprechchor:

(flüsternd, atmend, während Emily auf dem Weg ist) Wasser... Spiegel... Hände... Stille... Tropfen... Nicht allein... Was hast du gesehen... Charlie war zuerst da... Sieh nicht hin... Spiegel lügen nie... Lauf nicht... Zu spät.

Blackout.

Szene 4

Im Badezimmer. Das Zimmer ist schwach beleuchtet. In einer Ecke ist eine Badewanne angedeutet, ein Spiegel und ein Waschbecken ist zu sehen. Emily schließt die Zimmertür und das Einrasten des Schlosses wirkt wie ein Hall in dem Haus. Das Tropfen von Wasser füllt die Stille. Sie schaut auf die Badewanne.

Emily:

Hier... war alles still. Und doch... so viel Schmerz. Doch das Wasser war rot. Dunkel. Schwer von Schmerz. Der kalte Griff des Wassers... das letzte Mal.

Stille. Emily schaut nun auf das Waschbecken und schaut eine Weile das tropfende Wasser an. Dann dreht sie den Wasserhahn auf und hält ihre Hände darunter.

Emily:

(leise, zögernd) Dieses Wasser... es ist Erinnerung. Kalt... schwer... und doch so klar. Es trägt alles mit sich fort... die Farben, die Stimmen, und doch bleibt etwas zurück. Etwas Dunkles, das sich nicht löst.

Sie hebt ihre Hände aus dem Wasser, betrachtet die Tropfen, die an ihren Fingern hängen, als wären sie kleine Fragmente ihrer Seele.

Emily:

Warum kann ich nicht loslassen? Warum zieht es mich immer wieder zurück? Zur Angst... zur Stille... zur Leere? Charlie... er ist mein Schutz, mein Schatten und mein Gefängnis zugleich. Wenn ich ihn spüre, bin ich nicht allein. Aber bin ich frei?

Sie schaut zum Spiegel, doch sieht nicht ihr Gesicht, sondern nur schemenhafte Bewegungen, als ob jemand hinter der Scheibe steht. Sie schaudert leicht. Sie legt die Hand auf den Spiegel, die kalte Oberfläche spiegelt verschwommen ihr Gesicht wider.

Emily:

Mama... war sie auch gefangen? Im Schatten ihrer eigenen Gedanken? Hat sie mit unsichtbaren Dämonen gekämpft... so wie ich?

Ihre Stimme wird weicher, fast zerbrechlich.

Emily:

Ich höre ihre Stimme oft... durch das alte Tonband... durch Flüstern in der Dunkelheit. Sie sagte, sie könne nicht mehr... Sie konnte damals nicht entkommen, gefangen in ihrem Leiden und der Krankheit, die sie zerbrach. Ich dagegen habe jetzt die Wahl, zu gehen. Doch etwas hält mich fest.

Emily atmet tief ein, ihre Augen füllen sich mit Tränen, die sie nicht weg blinzelt.

Emily:

Charlie... Charlie ist ein Teil von mir, eine Stimme, die flüstert, wenn ich nicht mehr weiterweiß. Aber er ist auch... eine Grenze, die ich nicht überschreiten darf.

Ihr Griff um das Waschbecken wird fester; sie kämpft gegen sich selbst.

Emily:

Ich will stark sein. Ich will diese Angst nicht mehr spüren... diesen eisigen Griff in meiner Brust. Doch wie kann ich frei sein, wenn ich mich selbst verliere?

Sie schließt die Augen, als suche sie Halt in der Dunkelheit.

Emily:

Ich muss in den Spiegel sehen, mich selbst darin finden... und nicht das, was er zeigt. Ich muss allein sein... ohne dass Charlie mich erdrückt.

Sie stellt den Wasserhahn ab; in die Stille hört man wieder das Tropfen des Wassers.

Emily:

(leise, entschlossen) Ich ging ins Bad und wusch meine Hände... und vielleicht... *(kurze Pause)* vielleicht hoffte ich, dass das Dunkle mit dem Wasser fortgespült wird. Oder dass es bleibt... dort, wo es hingehört. Nur nicht mehr in mir.

Emily geht ab. Das Einrasten des Schlosses hallt wieder durch den Raum. Während des Sprechchores dimmt das Licht immer weiter bis zum „Black“.

Sprechchor:

Wasser wäscht nicht alle Wunden... Die Schatten bleiben... Charlie ist hier... Angst und Schutz vereint... Wer bist du ohne den Schatten... Allein sein heißt nicht vergessen... Blicke in den Spiegel... Erkenne dich selbst.

Blackout.

Szene 5

Im Wohnzimmer. David sitzt allein, leicht zusammengesunken, die Hände ineinander verschränkt. Langsame und lang gezogene, schwere Klaviertöne innerhalb seines gesamten Monologs. Er beginnt langsam zu sprechen, erst zögerlich, dann immer eindringlicher. Der Monolog wirkt wie ein inneres Ringen mit sich selbst und seiner Situation.

David:

Manchmal fühle ich mich, als ob ich in einem Meer aus Schatten ertrinke. Die Wellen schlagen unaufhörlich gegen mich. Es gibt Tage, da ist es nur ein Schatten. Ein kurzer Moment, kaum mehr als ein

Zucken hinter den Augen. Dann wird es still. Funktion. Kontrolle. Und ich sage mir: „Du bist gesund. Alles im Griff.“ Aber ich lüge. Ich weiß das. Manchmal sehe ich sie... nicht Emily, nicht Kathrine... Ich sehe mich. Im Fenster. Im Spiegel. In diesen Kindern. Wie sie schauen, wenn sie glauben, keiner sieht sie. Wie die Luft um sie herum zittert, weil da etwas ist, das sie nicht benennen können. Ich erkenne das. Ich erkenne sie. Weil ich sie war. Oder bin. Nur besser getarnt. Mit Krawatte. Mit Diagnosen. Mit Abstand. *(Pause, atmet tief ein)* Emily ist nicht krank. Oder nicht so, wie Kathrine es gern hätte. Sie ist... klug. Wach. Und zutiefst allein. Das ist gefährlicher als jede Diagnose. *(seine Stimme wird härter)* Ich habe es gesehen. In der Akte. In ihren Augen. Sie war da, als es passierte. Und sie hat es nicht vergessen. Nicht verarbeitet. Nicht losgelassen. Und dieser Junge, dieser... „Charlie“... Das ist kein Spiel. Das ist ein Riss. Und wenn wir das übersehen, wenn Kathrine weiter glaubt, dass man mit Geduld und Tee alles heilen kann, dann... *(er unterbricht sich, schließt kurz die Augen)* Dann wird es uns wieder entgleiten. So wie damals. So wie ihr.

Auftritt Kathrine. Ihre Haltung ist ruhig, doch ihr Blick verrät Besorgnis und Entschlossenheit.

Kathrine:

David.

David:

(überrascht, aber nicht unwillkommen) Kathrine. Danke, dass du gekommen bist.

Kathrine:

(geht zu ihm, setzt sich nahe, sucht den Blickkontakt) Du wirkst erschöpft. Erzähl mir, was dich quält.

David:

(setzt langsam an, schwere Stimme) Es ist mehr als Erschöpfung. Es ist Angst. Angst vor dem Unbekannten, vor dem was Emily durchmacht. Wenn Emily mit Charlie spricht... als wäre er ein echter Mensch. Ist das ihre Flucht vor der Wahrheit? Oder... etwas Gefährliches, das wir nicht verstehen? Er ist eine Präsenz. Eine Stimme in ihrem Kopf. Ein Schatten, den sie fühlt. Etwas in ihr... bricht.

Kathrine:

(blickt ernst, nachdenklich) Das ist nicht einfach ein Kinderspiel. Emily steckt tief in ihrem eigenen Universum fest. Dieser „Charlie“... er könnte ein Schutzmechanismus sein, eine Manifestation ihrer Angst oder ihrer Wut. Oder vielleicht auch etwas anderes... etwas das ihr helfen will... Oder schaden.

David:

Ich will das glauben... dass es ihr hilft. Aber dann sehe ich die Angst in ihren Augen. Und ich frage mich, ob ich nicht zu spät bin. Kathrine, ich habe Fehler gemacht. Ich habe sie nicht beschützt, als ich es hätte tun müssen. *(zu sich, abgewandt, packt sich an die Stirn)* Aber ich konnte nicht... Auch nicht. *(wieder zu Kathrine)* Wenn ich zurückblicke, sehe ich meine Unfähigkeit, die Zeichen zu erkennen. Jetzt ist alles anders. *(mit Emily's Stimme versetzt, fast überlappt)* „Es wird schneller gehen“, hat Emily gesagt. Ich will das nicht versehen, aber ich spüre es. Ich habe das Gefühl, der Boden unter uns verschwindet.

Kathrine:

(mit sanfter Stimme, doch bestimmt) David, ich bin hier, weil du nicht alleine sein sollst. Emily braucht uns beide, und du brauchst jemanden, der dich hält, wenn du fällst. Vertrau mir, wir können ihr helfen. Auch wenn der Weg schwer ist. Diese Beschleunigung, von der Emily spricht... das bedeutet, dass die Zeit für Veränderung drängt. Vielleicht wird sie heute schon klarer sehen, was in ihr geschieht. Vielleicht finden wir heute einen Anker für sie.

David:

(blickt auf, Hoffnung und Verzweiflung mischen in seinen Augen) Du bist die einzige, die ich sehe, die das noch versteht. Ich will nicht verlieren. Nicht sie. Nicht mich selbst.

Kathrine:

(steht auf und geht zur Wohnzimmertür) Dann lass uns anfangen. Lass uns ihr Vertrauen gewinnen. Schritt für Schritt. Ich werde bei ihr sein. Ich werde dich nicht allein lassen.

David:

(nickt langsam) Danke. Ich brauche das. Mehr, als ich je zugeben konnte.

Kathrine:

(blickt zurück, entschlossen, mit Emily's Stimme versetzt, fast überlappt) „Du wirst es sehen... Vielleicht schon heute.“

David:

Schläfst du ab heute in diesem Haus?

Kathrine:

Ja. Ich muss einfach nah sein.

David:

In Ordnung. Ich werde dir ein Zimmer herrichten. *(ab)*

Kurze Überleitungsmusik. Das Licht dimmt und parallel erhellt sich das Kinderzimmer.

Szene 6

Im Kinderzimmer. Der Raum ist still, fast zu still. Eine Uhr an der Wand tickt laut. Emily sitzt im Schneidersitz auf dem Boden vor dem Fenster. In der Hand ihr Hase. Ihre Augen sind leer. Kathrine klopft an. In der Hand ein Notizbuch. Sie wirkt vorsichtig.

Kathrine:

(behutsam) Darf ich reinkommen?

Emily:

(ohne sich umzudrehen) Du stehst doch schon da.

Kathrine:

Ja... das stimmt. *(setzt ein kleines Lächeln auf)* Ich wollte dich nicht erschrecken. Ich dachte nur, vielleicht... hast du kurz Zeit für mich.

Emily:

(immer noch mit dem Blick nach draußen) Ich habe Zeit. Ich habe nichts als Zeit. Die Frage ist nur, ob sie mir gehört.

Kathrine tritt ein, langsam, bedacht. Sie setzt sich in einiger Entfernung auf das Bett. Zwischen ihnen bleibt ein leerer Raum... ein Raum voller Vorsicht, Worte, die noch nicht gesprochen wurden.

Kathrine:

Du hast etwas gesagt. Gestern. „Es wird schneller gehen... vielleicht schon heute.“

Emily:

(ironisch) Hast du mitgeschrieben?

Kathrine:

Ich habe zugehört. Weil es sich wichtig angefühlt hat. Du klangst nicht wütend. Nicht trotzig. Nur... entschieden. Und das hat mir Angst gemacht.

Emily:

(legt ihren Hasen vorsichtig zur Seite) Entscheidungen brauchen keinen Lärm. Sie passieren. Wie... *(zeigt zum Fenster)* ...wie der Moment, in dem das Licht verschwindet. Niemand merkt es. Es ist einfach dunkel.

Kathrine:

Ist es das, was du fühlst? Dass alles dunkel wird?

Emily:

Ich sehe besser im Dunkeln. Da verschwimmen die Gesichter. Auch meines. Da fragt keiner, warum ich bin, wie ich bin.

Kathrine:

Ich frage nicht, um dich zu zerlegen. Ich frage, weil ich dich verstehen will.

Emily:

Und wenn ich dir gefalle?

Kathrine:

Dann bleibe ich. Und wenn du mir nicht gefälltst... dann bleibe ich trotzdem.

Emily:

(schaut sie jetzt direkt an, zum ersten Mal) Du willst es wissen, stimmt's?

Kathrine:

Wenn du bereit bist, es zu sagen.

Emily:

Charlie ist nicht das Problem. Charlie ist... *(überlegt, ringt nach Worten)* ...das Echo. Der Rest von allem, was keiner sehen wollte. Die Worte, die zu laut in meinem Kopf wurden. Ich habe ihn nicht erfunden... ich habe ihn... eingeladen.

Kathrine:

Und was ist er für dich?

Emily:

Ein Freund. Ein Wächter. Ein Messer in der Tasche. Aber manchmal... *(senkt die Stimme)* ...manchmal tut er weh.

Kathrine steht nicht auf, rückt aber ein Stück näher. Sehr vorsichtig.

Kathrine:

Hat er dir gesagt, dass es schneller gehen soll?

Emily:

Nein. Ich hab's gesagt. Weil ich... *(Pause)* ...weil ich dachte, dass ich nicht mehr lange warten kann. Nicht mit dem, was kommt. Nicht, wenn wieder jemand geht. Wie Mama.

Stille.

Kathrine:

Ich gehe nicht.

Emily:

Das haben sie alle gesagt.

Kathrine:

Dann lass mich dir beweisen, dass ich es meine.

Emily:

(weicht zurück, kämpft mit den Tränen) Wenn du bleibst... dann musst du auch mit ihm leben. Mit der Angst. Dem Zittern. Den Gedanken, die zu laut schreien.

Kathrine:

Ich fürchte mich nicht vor dir. Nur davor, dich zu verlieren, bevor ich dich ganz verstanden habe.

Emily zögert. Dann steht sie auf. Geht zwei Schritte auf Kathrine zu. Hält inne.

Emily:

Du sagst das alles so leicht.

Kathrine:

(steht jetzt ebenfalls auf gleicher Augenhöhe) Nein. Ich sage es, weil es schwer ist. Aber du trägst es jeden Tag. Vielleicht kann ich ein Stück mittragen.

Emily:

(flüstert, fast tonlos) Dann fang jetzt an.

Langsam reicht sie ihr die Hand. Keine große Musik. Nur zwei Menschen, die sich kurz festhalten.

Emily:

(schließt die Augen) Nur für einen Moment. Nur für diesen einen.

Kathrine:

Und dann noch einen. Und noch einen. So fängt Vertrauen an.

Licht langsam aus. Die Uhr tickt weiter. Ein leichtes Windrauschen und ein ganz leiser Klavierton.

Blackout.

Szene 7

Im Wohnzimmer. Leise, melancholische, aber warme Klaviermusik. Auftritt David. Er hält ein Glas Wasser in der Hand und eine Medikamentenpackung. Er sieht erschöpft aus, lässt seine Jacke auf den Boden fallen und fällt auf das Sofa. Die Musik läuft unterschwellig aus.

David:

Ist das der nächste Tag? Ich kann es kaum sagen. Die Stunden kleben aneinander wie nasse Zeitungen im Regen. Ich... *(Pause)* Ich dachte, ich hätte heute Kraft. Aber sie ist verschwunden. Wie alles andere.

Er nimmt deutlich zu viele Medikamente ein und legt sich auf das Sofa.

David:

Heute ist wieder so ein Tag. Sie häufen sich.

Auftritt Kathrine mit Kaffeetasse. David versteckt schnell die Medikamente. Kathrine bleibt stehen und schaut kurz David an.

Kathrine:

(ruhig) Guten Morgen. Du bist schon wach. Ich dachte, du schläfst noch.

David:

(nickt schwach) Ich schlafe kaum noch. Kaum durch. Kaum tief.

Kathrine:

(setzt sich neben ihm, reicht ihm ein Schluck Kaffee) Ich war gestern bei Emily. Ein ganzes Stück näher sind wir uns gekommen. Sie hat mir vertraut. Ich habe nicht gedrängt, nur zugehört. Ich glaube, das hat etwas bewegt.

David:

(leise, aber ehrlich) Danke. Dass du das machst... Ich könnte es nicht. Ich weiß nicht, was sie braucht. Ich weiß nicht mal, was ich brauche.

Kathrine:

Du könntest es, wenn du... *(schaut auf ihr Handy)* Ich muss kurz nach oben. Den Anruf muss ich entgegen nehmen. Ich bin gleich zurück. *(ab)*

David bleibt allein. Er steht langsam auf, geht zur Kommode und schaltet einen Musikplayer an. Die Musik beginnt; ein Stück mit tiefer, fast dröhnender Streicherfläche.

David:

Manchmal... fühle ich mich wie ein Gefangener... in mir selbst.

Sprechchor:

(flüsternd) Gefangen... gefangen... Wer bist du?... Wer warst du?... Wem gehörst du?

David:

Ein Schatten hinter dem Schatten... ein Echo ohne Ursprung... eine Stimme, die nicht gehört wird.

Sprechchor:

(flüsternd) Ohne Ursprung... ohne Ursprung... ohne Ursprung...

David:

Es begann... nach dem Tod meines Bruders. Emily war erst acht... jetzt ist sie zehn. Erst war es nur Trauer, dachte ich. Schlafstörungen. Vergessen. Dann... diese Lücken. Diese fremden Gedanken. Meine Frau... sie war anfangs geduldig. Fragte... hörte zu. Aber irgendwann... wich ihre Sorge einer Müdigkeit. Einer Angst vielleicht. Einer inneren Kündigung. Spannungen lagen in der Luft. Die Ärzte sagen, es sind chemische Ungleichgewichte, Neurotransmitter, die verrückt spielen. Tabletten in der Hand, die meinen Geist betäuben sollen, doch oft sind sie nur Nebel, der mich lähmt. Nicht heilt.

Sprechchor:

(flüsternd) Nebel... Nebel... Vergessen ist Gnade... Erinnerung ist Schmerz... Verdrängen ist Gift.

David:

Ich nehme sie, weil ich muss... weil ich will... doch manchmal frage ich mich, ob ich mich selbst

dadurch verliere. Ich sehe mich im Spiegel... doch wer sieht zurück? Ein Fremder? Ein Feind? Oder nur eine leere Hülle?

Sprechchor:

(flüsternd) Leere Hülle... leere Hülle...

David:

Ich wollte stark sein. Für sie. Für Emily. Aber die Stärke... sie zerbricht, sie zersplittert, in Stücke, die niemand zusammensetzen kann. *(kurze Pause, Stimme bricht fast)* Ich verliere mich. Immer mehr. Ich kämpfe gegen mich selbst, gegen Stimmen, die ich nicht kontrollieren kann, gegen ein Dunkel, das nicht weicht. Ich wollte nie, dass Emily das sieht. Dass sie... das spürt. Ich habe versucht, es zu verstecken. Aber Dunkelheit lässt sich nicht verstecken. Sie sickert durch alle Ritzen. Sie färbt alles.

Sprechchor:

(flüsternd, bedrohlicher) Kämpfen... kämpfen... kämpfen... Verlieren... verlieren... verlieren... Sie sieht dich... Sie weiß mehr, als du denkst... Sie wird es dir nie sagen.

David:

Und dann... vergesse ich. Verliere die Kontrolle... doch wie kann ich vergessen, was ich nicht erkenne? Wie kann ich mich selbst verraten, ohne es zu wissen?

Er steht langsam auf, bewegt sich unruhig, ringt um sich.

David:

Wer bin ich? Was bleibt von mir, wenn alles, was ich bin, nur ein Schatten ist, der sich selbst jagt? Ich will manchmal schreien... doch kein Ton kommt. Ich will manchmal fliehen... doch ich bin gefesselt. Heute ist wieder so ein Tag... Vielleicht gibt es keinen Ausweg. Vielleicht bin ich verloren. Und wenn ich verschwinde...wer wird mich vermissen?

Sprechchor:

(flüsternd) Verloren... Verschwinden... Wer bist du?... Wo warst du?... Warst du es?... Warum schweigst du?... Was hast du getan?... Wer bist du wirklich?... Wo beginnt dein Schatten?... Warum zitterst du?... Warum lügst du?... Warst du es?

David:

Ich weiß nicht, wie lange ich noch kämpfen kann. Der Kampf zermürbt mich... ein Krieg ohne Sieger. Keiner hört Schreie. Keiner sieht Narben. *(resigniert)* Vielleicht ist es besser so. Vielleicht ist es das Ende.

David stoppt die Musik und schluckt eine weitere Tablette. Auftritt Kathrine.

Kathrine:

(sieht ihn an, bleibt einen Moment stehen) Ich habe Emily gefragt, ob sie dir schreiben will. Oder mit dir reden. Sie hat lange nichts gesagt. Dann meine sie: „Vielleicht.“ Das ist mehr, als ich erwartet habe.

David:

(nickt, versucht ein Lächeln) Danke... das ist gut.

Kathrine:

(leise, forschend) Geht's dir wirklich gut?

David:

(zögert, schaut sie nicht an) So gut wie möglich.

Kathrine:

Du vermeidest meinen Blick.

David:

Ich... ich bin müde.

Kathrine:

Müde kann vieles bedeuten. *(zu sich oder zum Publikum, nachdenklich, leicht misstrauisch)* Er vermeidet meinen Blick. Das spüre ich. Es ist nicht nur Erschöpfung. Das steckt etwas Tieferes, Dunkleres dahinter. Etwas, das er vor mir verbirgt. Und je mehr ich frage, desto mehr zieht er sich zurück. Vertrauen... das bröckelt, bevor es richtig gewachsen ist. *(schaut kurz zu David, dann weg, sichtbar unsicher)*

Stille. Auftritt Emily. Sie steht in der Tür. Bleibt stumm. Blickt David lange an.

Emily:

(ruhig, fast tonlos) Ich habe geträumt, dass du jemand anderes bist.

David:

(flüstert) Das bin ich manchmal auch.

Kathrine:

Emily...

Emily:

Ist schon gut. Ich wollte nur kurz sehen, ob du noch da bist.

Emily geht langsam wieder. Kathrine schaut ihr nach. David senkt den Kopf.

Sprechchor:

(flüsternd) Er ist da... Aber nicht allein... Nie allein.

Blackout.

Szene 8

Im Kinderzimmer. Gedämpftes, kaltes Licht. Langsame, melancholische Klaviermusik, passend zu „Gymnopédie No. 1“ von „Erik Satie“, beginnt leise, fast flüsternd.

Emily sitzt auf ihrem Bett. Ihr Atem ruhig, aber innerlich kämpft sie. Flackerlichter im Spiegel und Charlie tritt heraus. Er geht langsam und stumm auf Emily zu.

Charlie:

Du trägst es mit dir. Die Bilder, die Worte, die nicht vergehen.

Emily:

(hebt den Kopf, starrt ins Leere, Stimme bricht leicht) Das Wasser... es war nie klar. Nicht das Badewasser. Rot. Nicht vom Dreck, nicht von der Farbe. Es war das Leben, das weg floss, als Mama starb. *(flüstert)* Ich fand sie dort. Nicht durch Zufall. Es war, als hätte die Dunkelheit mich geführt.

Charlie:

(tritt einen Schritt näher, sanft und schwer) Siehst du, was du nie ganz fassen kannst? Die Stille nach dem Sturm. Die Worte, die nie gesagt wurden.